

Predigt 23.01.2022 EMK Solothurn zu Matthäus 8,5–13 « Ein Wort, das Grenzen sprengt»

Liebe Gemeinde

Worte haben Macht. Das wissen wir alle. Die meisten von uns können sich an gewisse Worte erinnern, an Worte, die sich tief in unser Bewusstsein eingegraben haben. Ein paar dieser Worte waren entmutigend, verletzten, sie tun weh. Aber vergessen können wir sie nicht. Andere Worte haben sich eingegraben, weil sie von Liebe, Mitgefühl, von Ermutigung und Heilung geprägt waren, und uns diese Worte immer wieder aufs Neue guttun und uns durchtragen.

Vielleicht haben einige von Ihnen auch ein Wort gehört, dass Grenzen gesprengt hat. Grenzen, in der Wahrnehmung von einem selbst, Grenzen bei einem Problem im Beruf und damit eine unerwartete Lösung brachte, Grenzen eines blinden Fleckes in einer Beziehung. Solche unerwarteten und hilfreichen Worte können gerade deshalb ein noch grösseres Geschenk sein, als es die Lösung oder die neue Sichtweise sowieso schon ist. Unser heutiger Predigttext handelt auch von mächtigen Worten und dem Vertrauen auf sie, und der grenzen-sprengenden Kraft gewisser Worte. Der Predigttext steht im Matthäusevangelium Kap. 8,5–13 (BB):

«5 Jesus ging nach Kapernaum. Da kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen. Er sagte zu Jesus: 6 »Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause. Er hat furchtbare Schmerzen!« 7 Jesus antwortete: »Ich will kommen und ihn gesund machen.« 8 Der Hauptmann erwiderte: »Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst! Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund! 9 Denn auch bei mir ist es so, dass ich Befehlen gehorchen muss. Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen. Wenn ich zu einem sage: ›Geh!‹, dann geht er. Und wenn ich zu einem anderen sage: ›Komm!‹, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: ›Tu das!‹, dann tut er es.« 10 Als Jesus das hörte, staunte er. Er sagte zu den Leuten, die ihm gefolgt waren: »Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden! 11 Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen. 12 Aber die Erben des Reiches werden hinausgeworfen in die völlige Finsternis. Da draussen gibt es nur Heulen und Zähneklappern.«

13 Dann sagte Jesus zum Hauptmann: »Geh! So wie du geglaubt hast, soll es geschehen!« In derselben Stunde wurde sein Diener gesund.»

Was für ein mächtiges Wort! Jesus spricht zwar keine Heilung aus, aber er spricht die Realität aus, die der römische Hauptmann erleben wird, wenn er zurück zu seinem Knecht kommt. Aber das Wort, das hier die Heilung brachte, das Wort, das gelobt wird, ist das Bekenntnis des römischen Hauptmannes (V8): «Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund!»

Auf den ersten Blick scheint unser Predigttext eine Wundergeschichte zu sein, wie wir sie sehr häufig in den Evangelien lesen, vielleicht mit dem Unterschied, dass die kranke Person Jesus nicht begegnet. Aber ansonsten hat Jesus auch Menschen nur mit Worten geheilt, ohne Handauflegung oder ähnliches.

Der eine grosse Unterschied ist, dass der Geheilte nicht aus dem Volk Israel kam. Das ist bei den Heilungsgeschichten zwar keine Einzigartigkeit, jedoch eine Besonderheit. Das macht den Text auch sehr speziell für das Evangelium des Matthäus, da dieser sehr darauf bedacht ist, aufzuzeigen dass Jesus zu seinem Volk gesandt ist und nicht zu anderen Völkern. So fordert Jesus in Mt 10,5b-6a seine Jünger auf: »Nehmt keinen Weg, der zu den Heiden führt! Und geht in keine Stadt, die den Samaritern gehört! 6 Geht stattdessen zu den verlorenen Schafen: den Menschen, die zum Volk Israel gehören!«

Es ist also sehr erstaunlich, dass Matthäus dieses Ereignis in sein Evangelium aufnimmt. Vielleicht hat es damit zu tun, dass Ausnahmen die Regel bestätigen. Vielleicht aber auch damit, dass durch die Kritik Jesus an seinem Volk der Ruf zur Umkehr stärker betont wird.

Aber dieses Wunder hat noch eine andere, brisante Seite. Denn es ist nicht einfach nur ein Nicht-Israelit, der Jesus um Heilung für seinen Knecht bittet. Es ist ein römischer Hauptmann. Ein Mann des Staates und der Regierung, und hohes Mitglied im Militär, dass das Volk Israel unterdrückte. Unter dem es litt. Er war ein Vertreter des römischen Reiches, von dem die Israeliten hofften, dass der Messias sie davon befreien würde. Er ist die Verkörperung des ultimativen Feindbildes, also einer, von dem man normalerweise ausgehen würde, dass der – wenn auch der Rest der Welt – aber dieser ganz sicher nicht die heilende Zuwendung von Jesus erfahren sollte, ähnlich wie es beim syrischen Hauptmann Naaman war, von dem wir in der Lesung gehört haben.

Bei welchen Personen oder Menschengruppen wären wir zutiefst überrascht, wenn Gott sie heute heilen und für ihren starken Glauben loben würde?

Interessanterweise argumentiert Jesus nicht, wie er es mit der kanaänischen Frau tut, deren Geschichte uns in Mt 15,21ff erzählt wird und deren Glauben er ebenfalls preist. Dem Hauptmann aber bietet Jesus an, zu ihm zu kommen, obwohl das gegen die Gebote verstieß. Jesu Angebot kann man aber auch als Frage übersetzen. Dieser lehnt dieses grosszügige Angebot ab, aber in dem er das macht, legt er gleichzeitig ein beeindruckendes Zeugnis seines Glaubens an die Macht Jesus ab (V8-9): »Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst! Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund! 9 Denn auch bei mir ist es so, dass ich Befehlen gehorchen muss. Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen. Wenn ich zu einem sage: ›Geh!‹, dann geht er. Und wenn ich zu einem anderen sage: ›Komm!‹, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: ›Tu das!‹, dann tut er es.«

Das ein römischer Hauptmann einen einfachen Mann aus einem unterdrückten Volk höher achtet als sich selbst, ja seine «Unwürdigkeit» ihm gegenüber deklariert, ist schon bemerkenswert. Er tut dies mit einem Wort, das in vielen Traditionen in gewissen Gottesdiensten, in Liedern oder in Bekenntnissen immer wieder zitiert wird: «Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund!»

Diesen Glauben können wir loben, vielleicht sogar beneiden. Vielleicht hören das einige von Ihnen und sagen: «Ja, ich glaube, dass Gott nur durch ein Wort grosses bewirken kann. Aber warum bewirkt er das dann nicht in meinem Leben? Warum darf ich nicht gesund werden? Warum ist diese Beziehung kaputt gegangen? Warum muss ich jetzt noch einen solch hohen Glauben «produzieren», wenn ich doch ohnehin keine Kraft mehr habe?»

Und vielleicht hören das andere, die sofort ihren Glauben anfangen zu analysieren und die sich wundern, ob Gott ihren Glauben loben oder doch nicht eher kritisieren würde.

Die Geschichte sollte aber weder dazu führen, dass wir unseren Glauben und seine Kraft hinterfragen, noch uns irgendwelche Schritte überlegen, wie wir unseren Glauben so stärken können, dass wir mit genügend Glauben immer das erhalten werden, was wir wollen, und uns nichts Schlimmes passiert. So funktioniert Glaube nicht.

Nicht in der Bibel, und auch nicht heutzutage. Ich sehe diese Geschichte als Einladung dazu, dass wenn wir nichts mehr haben, nichts mehr tun können, wenn wir leer sind, dass wenn wir dann noch sagen können: «Sprich nur ein Wort und es kann Heilung geschehen», dass Gott uns dann zeigen wird, dass er uns nicht alleine lässt, auch wenn seine Zuwendung und seine Hilfe nicht so aussehen, wie wir es uns wünschen würden.

Neben dem starken Glauben ist es meines Erachtens der Hauptpunkt dieser Geschichte, dass ein Nicht-Israelit und ein Nicht-Jude Glauben hat, und niemand von uns weiss, woher und wieso. Im Lukasevangelium wird gesagt, dass dieser Hauptmann geholfen hat, eine Synagoge zu erbauen. Aber was ihn dazu gebracht hat, diesem Wanderprediger Jesus zu vertrauen, dass er die Macht hat Kranke zu heilen, das wissen wir nicht. Aber er ist schon ein Hinweis darauf, dass auch wenn Jesus Sendung zuerst dem Volk Israel galt, dass das nicht der Endpunkt ist, sondern dass sie allen Menschen gilt, auch denen, die dem Volk der Unterdrückten angehören. So heisst es in V11: «Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen.»

Wenn Jesus also nur mit einem Wort den Knecht des römischen Hauptmannes heilt, hat er nicht nur eine physische Grenze gesprengt, sondern auch diese heilsgeschichtliche Grenze, dass Jesu Botschaft und sein heilendes Wirken der ganzen Welt und allen Menschen gilt. Jesus stellt damit die Erwartungen seines Volkes auf den Kopf. Immer wieder zeigt sich in den Evangelien, dass Jesus Worte Grenzen sprengt. Manchmal geschieht das nicht sehr auffällig und man muss gut lesen, um das zu sehen. Oder es passiert wie in unserem Text und es ist öffentlich und radikal.

In einer Zeit, in der Grenzen und grenzen-ziehen immer wichtiger scheinen, Grenzen der Länder, Grenzen, wer wo dazu gehört, Grenzen wo die Zuständigkeit für Notleidende endet, erinnert uns dieser Text daran, dass Gott grösser ist als alle Grenzen unseres Glaubens, unserer Herzen, unseres Verstandes und unseres Handelns, Gott unsere Grenzen sprengt und uns damit Heilung schenken kann. Wir sind also eingeladen, ob unser Glaube gerade sehr stark oder schwach ist, mit dem römischen Hauptmann zu sprechen: «Jesus Christus, sprich nur ein Wort, so werde ich / mein Familienmitglied / mein:e Freund:in / mein:e Mitchrist:in / mein:e Mitarbeiter:in etc. gesund. Und wenn ich es vielleicht nicht ganz glaube, so bitte ich Dich dennoch, dass Du dieses heilende Wort sprichst und ungesunde Grenzen sprengst.»
Amen.